Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 12

Artikel: "Oesterlen"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fen zu hegen. Ich hatte das Verlangen nach einer Locke von seinen Haaren, doch die Ehrsfurcht verhinderte mich, sie ihm abzuschneiden. Der Körper war nackend in ein weißes Vettuch gehüllt; große Eisstücke hatte man in einiger Nähe herumgestellt, um ihn frisch zu erhalten so lange als möglich. Friedrich schlug das Tuch auseinander, und ich erstaunte über die göttliche Pracht dieser Glieder. Die Brust überaus mächtig, breit und gewölbt; Arme und Schenkel voll und sanft muskulös; die Füße zierlich und von

der reinsten Form, und nirgends am ganzen Körper eine Spur von Fettigkeit oder Abmagerung und Versall. Ein vollkommener Mensch lag in großer Schönheit vor mir, und das Entzücken, das ich darüber empfand, ließ mich auf Augenblicke vergessen, daß der unsterbliche Geist eine solche Hülle verlassen. Ich legte meine Hand auf sein Herz — es war überall eine tiefe Stille — und ich wendete mich abwärts, um meinen verhaltenen Tränen freien Lauf zu lassen."

"Defterlen".

Oftern ist das Fest des neuerwachten Lebens; nach der stillen Karwoche folgt der freudige Ostersonntag, wie der Volksglaube meint: "die Sonne geht hüpfend auf ain Oftersonntag". Ostern fällt auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond nach der Frühlings=Tag= und Nachtgleiche (21. März aftronomischer Frühlingsanfang), also frühestens auf den 22. März und spätestens den 25. April. Mit der Ostervigile, Nacht vor Oftern, endet das Fasten, wobei das Fest gebührend gefeiert wird. Oftern, althochdeutsch oftra', vom Often her, das aufstrahlende Licht, das neues Leben erzeugt. Viel= leicht war die Feier zuerst eine Verehrung der Morgenröte, die als leuchtende Jungfrau Ushas angerufen, später Oftara, wie sie J. Grimm in seiner Mythologie bezeichnet. Der Göttin Ostara zu Ehren, welcher man großen Einfluß auf die Fruchtbarkeit und den Feldbau zuschrieb, wur= den mit Beginn des Frühlings große Feste ge=

Oftara, Oftara, der Mutter Erde lasse diesen Acker wachsen und grünen, ihn blühen, Früchte tragen, Friede ihm. Daß seine Erde sei gefriedet und sie sei geborgen wie die Heiligen, die im Himmel sind.

(Aus einem altsächsischen Barbenchor erhalten.)

Oftara heilig waren die Maiblumen und gelsben Frauenschühli, weshalb man sie in die lodernden Ofterseuer warf. Denn Freudenseuer wurden stets angezündet auf den Hügeln und Bergen, wobei man gelegentlich einzeln oder paarweise hindurchsprang. Diese Feuer erscheisnen oft in Gestalt von feurigen Rädern, welche als symbolisches Zeichen der Sonne von den Bergen oder Hügeln herabgerollt werden, worsauf das alte Ringelbrot, auch Fastenbretzel genannt, weist. Rach einem heidnischen Brauch

wurde der Winter als Puppe im Ofterseuer verbrannt, worin wir unschwer die Überlieserung des Zürcher Sechseläutens erkennen. Berühmt waren hauptsächlich im 15. Jahrhundert die Ostermärlein, welche der Pfarrer von der Kanzel aus dem Volke erzählen mußte. Darin waren Witze und Scherze enthalten, welche die Freude über das Wiedererwachen des Frühlings zum Ausdruck brachten, und es entstand das Ostergelächter. Wie die Sonne von Freude tanzt, wollte auch das Volk seine Lebenslust äußern. Man tanzte die Siebensprünge an Ostern:

"Könnt ihr nicht die Siebensprüng, könnt ihr sie nicht tanzen? Da ist mancher Edelmann, der die Siebensprüng nicht kann. Ich aber kann se, kann se, kann se!"

Zu den Bolksspielen gehörte vor allem der Hahnentanz, wie er sich noch bis in unsere Zeit in Schwaben erhalten hat. Der Hahn ist der Verkünder des Tages, Thor geweiht, rot ist seine Farbe. Rot bedeutet Leben und Fruchtbarkeit. Darum wurden der Göttin der Fruchtbarkeit Cier rot gefärbt. Das Ci als Shmbolisierung des Lebens weist demnach weit ins Altertum zurück.

Bei fast allen Völkern spielte das Ei bei den Frühlingssesten eine große Rolle. Bereits 2000 Jahre vor Christus beschenkte man sich in China mit hartgesottenen, buntgefärbten Siern. Beim Frühlingsseste, Tsing-Ming, dienten sie als Hauptnahrung, da es in diesen Tagen streng verboten war, Feuer anzuzünden. In der indischen Entstehungsgeschichte hören wir von einem vierzehnfach gestreiften Weltei, in welchem ein volles Weltalter lag, dis Brahma die sieben Schalen spaltete und aus der goldenen Hälfte die sieben Himmel, aus der silbernen die Erde

mit ihren sieben Zonen schuf. Auch bei den Berfern gilt das Ei als Sinnbild alles Werdenden, und so beschenkte man sich gegenseitig mit Giern bei Frühlingsanfang. Die nordischen Völker betrachten das Ei als Symbol der Natur und der alles gebärenden Mutter Erde. Wie aus dem im Ei verschloffenen Keim sich neues Leben entwickelt im Rüchlein, so entsteht aus der hin= welkenden, sterbenden Natur wieder ein neues Dasein. Die alten Germanen besprengten die Gier mit Opferblut, um sie ihren Göttern als Gaben darzubieten. Oftara, die germanische Göt= tin des Frühlings, wählte als Boten das frucht= barste unter den Tieren, den leichtfüßigen Ha= sen, um den Menschen die frohe Botschaft des Frühlings zu bringen. Seit diesen Tagen galt er der ewig jungen, strahlenden Frühlingsgöt= tin geweiht. Und weil das Jahr mit seinen Monaten, Tagen, Stunden und Minuten, die sich im steten Kreislauf erneuern, einen Begriff von dem Ring ohne Ende, dem Symbol der Ewigkeit gibt und in dem Ei der Unsterblich= keitsgedanke sich versinnbildlicht, wurde das Ei dem Hasen zugeschrieben. So sind Hase und Ei mit Oftern eng verwachsen. Die mannigfaltigste Fabrikation beschäftigt sich heute mit diesen Symbolen. Das Ofterei hat im Laufe der Zei= ten viele Wandlungen durchgemacht. Jedes Ma= terial, von der einfachsten Pappe und Holz, dem gröbsten Korbweidengeflecht bis zum feinsten Porzellan oder Kriftall, Aluminium, Seife, Wachs usw., mußte sich die Verarbeitung als Ei gefallen lassen. Attrappen wurden erstellt, eine wahre Ostereier-Industrie ist erblüht, aus gewöhnlichen Teig= wurden Marzipan= und Scho= koladeneier. Künstler bemalen die Gier mit Öl= und Aquarellbildern, in Indien bedeckt man sie mit Gold und Silber und Arabesken und Sprüchen darauf. Zu allen Zeiten wurden Ofter= geschenke in Form von Eiern gegeben. Früher waren vielerorts von der Obrigkeit aus direkte Abgaben verordnet: den Schulkindern, dem Lehrer zehn Stück, den Ratsherren usw. Die Paten bereiten ihren Taufkindern Giernestli und verabreichen ihnen den Ofterbaten. Die Kinder dürfen bei ihnen schmausen, österlen, wofür sie neu gekleidet werden; denn wer in alten Klei=

dern an diesem Frühlingssest erscheint, ist ein Osterkälbli. "Es G'sicht mache, als ob er wett go österle (Ausdruck besonderer Freude).

Berühmt waren namentlich im 15. bis 17. Jahrhundert die Ofterspiele, die Tiroler=, Lan= dauer= oder Donaueschingerspiele, welche ge= wöhnlich eine Darstellung der Auferstehungs= geschichte boten. Wir kennen die verschiedenen Gierspiele, die sich dis in unsere Tage mehr oder weniger erhalten haben, das Verstecken und Suchen, Osterhasjagen, das Einsammeln der Gier bei Freunden und Verwandten am Zimp= feltag, das Tüpsen oder Tütschen als Wett= spiel, das Auswersen nach gewissen Spielregeln, das Gierlesen usw.

Wie an Weihnachten kennt man auch beson= dere Ofterspeisen. "Oftern ist das Fest der Läm= mer und der Schinken, erstere als Braten, let= tere als Zwischenspeise" (Grinold de la Rey= nière). Auch bei armen Leuten kam einmal an diesem Festtag Rindfleisch auf den mit Blumen geschmückten Tisch, auf dem Lande meistens Schweinefleisch. Überhaupt spielt Fleisch an diesem Feste eine große Rolle, und so veranstal= teten die Metzger früher, namentlich im Bern= biet, mit ihrem geschmückten Ofterochsen einen Umzug. Aber auch der Fladen, der früher in der Kirche geweiht wurde und in seiner Son= nenscheibenform ein altes Opfergebäck an die segenbringende Sonne darstellt, hat sich erhal= ten. Wir kennen den Baslerfladen mit Gries, den Bernerfladen mit Reis, den Oftschweizer= fladen gewöhnlich mit aufgeweichten Semmeln zubereitet. In Winterthur nannte man ein Ostergebäck "Balmblatt", im Berner Mittelland geht es nicht ohne die obligate Chrutwähe, wie überhaupt überall in allen Ländern an Oftern die jungen Kräuter: Spinat, Kreffe, Hopfen= sprossen, Sauerampfer, Kerbel, Schafgarbe, Löwenzahn, Pimpernelle, eine große Rolle spielen. Und dazu die Blumen: Beilchen, Anemonen, Primeln, Schneeglöcken und Ofterglocken, die uns den Frühling einläuten und das Fest in ihrer bunten Farbenpracht froh und freudig ge= stalten, vereint mit dem Glücksbringer: dem Osterei. Sq.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann. Zürich 7, Kütistr. 44. (Beiträge nur an diese Abresse!) unberlangt eingesandten Beisträgen muß das Küchporto beigelegt werden. Druck und Berlag von Müller, Berder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Infertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/18 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seit. Fr. 12.50